

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
den Mittwochs und Samstag  
abends.  
Festdrucken-Rente 36.900.

Eingeleitete Abonnements  
gelten bis zur Abbestellung

# Deutsche Wacht.

40. Jahrgang.

22. Oktober. In Ostgalizien herrscht Ruhe. Bei Nowo-Alexiniec setzten die Russen ihre Angriffe fort. Unsere Front wurde vor dem Drucke überlegener Kräfte in einer Breite von fünf Kilometer auf 1000 Schritte zurückgenommen. Alle Vorstöße, die der Feind gegen diese neue Stellung führte, brachen ebenso wie Angriffe auf unsere Front östlich von Zalocze unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen. Die Kämpfe am Styr nahmen an Heftigkeit zu. Die Russen hatten, starke Kräfte aufbietend, in den letzten Tagen westlich von Czartorysk einen Keil in die Front der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen getrieben. Gestern gingen wir nach Heranführung von Reserven zum Gegenangriff über. Der Feind wurde bei Monks von drei Seiten gefaßt und geworfen. Seine Versuche, diesen bedrängten Abteilungen durch Angriffe nördlich von Czartorysk und gegen Kolki Lust zu schaffen, scheiterten am Widerstande der deutschen Truppen. Die südlich von Kolki kämpfenden Kräfte des Generals Grafen

22. Oktober. Starke russische Angriffe gegen

20. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Das starke Artilleriefuer gegen unsere Stellungen an der Sfonzofront hielt auch gestern den ganzen Tag über an. Gegen die Hochfläche von Doberdo nahm es in den Nachmittagsstunden noch an Heftigkeit zu. Die italienische Infanterie griff im Krgebiere gegen den Bräudentopf von Tolmein, dann gegen den Monte Sakotino, den Monte San Michele und östlich von Vermegliano an, wurde aber überall unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Auch an der Tiroler Front kam es gestern zu größeren Kämpfen. Bei Tre-Sassi und auf der Hochfläche von Vielgereuth schlugen unsere Truppen je zwei Angriffe ab. Die

Im Zentrum, wildromantisch gelegen, das be-  
kannte und bestrenommierte „St. Einbrecher-Schutz-  
haus“. Dasselbe ist mit allem Komfort der Neuzeit  
ausgestattet. Betten mit Latzensprungfedermatrassen,  
Eckschaffelpolster. Bei länger anhaltendem Regen  
Dusche und Schlammbäder im Haus. In allen Zim-  
mern Kaltwasserheizung. Freiluft W. C. mit Natur-  
wasserpflung. Hand- und Nagelpflege mit besten  
Drabscheren, Schweißpflege nach bewährter Art.

Bei Eintreten der Dunkelheit festliche Beleuchtung sämtlicher Anlagen mit Luftstrahlen und Scheinwerfern. Zahlreiche sonstige pyrotechnische Analeffekte. Für passionierte Jäger: „Jagd auf Mäuse,

Die Direktion der alpinen G. m. b. H.  
Die Hundertfü

Gefechte bei Tre-Sassi führten stellenweise zum Handgemenge. In Judikarien, wo der Feind gleichfalls eine erhöhte Tätigkeit entfaltet, zogen sich unsere vorgeschobenen Abteilungen auf die Hauptwiderstandslinie zurück.

21. Oktober. An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stiles im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen auf der Hochfläche von Vielgereuth in der vergangenen Nacht sechs Angriffe zurück und wiesen gestern tagsüber den anstürmenden Feind dreimal ab. Das gleiche Schicksal hatte dort ein heute nacht mit sehr starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe am Col di Lana, am Monte Sief und bei der Grenzbrücke südlich Schludersbach abgewiesen worden. Der Feind, der sich in diesem Gebiete schon tagelang abmüht, konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg erzielen. Am Karnischen Kamm wurde westlich des Wolaya-Sees ein Angriff italienischer Alpentruppen zurückgeschlagen. Im Küstenlande hat sich das feindliche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert und hielt tagsüber gegen die ganze Isonzofront an. Annäherungsversuche feindlicher Infanterie und technischer Truppen scheiterten in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

22. Oktober. Wie erwartet, hat gestern vormittag nach mehr als 50stündiger Artillerievorbereitung der allgemeine Ansturm der Hauptkräfte des italienischen Heeres gegen unsere Stellungen im Küstenlande begonnen, der dritte in fünftägiger Kriegsbauer. Auf dem Krn, an den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes und namentlich am Plateau von Doberdo wird erbittert gekämpft. Der gegen den Krn-Stützpunkt angelegte Angriff des Mobilmiliz-Regimentes Nr. 119 brach unter außerordentlich schweren Verlusten zusammen; ein zweiter Angriff in diesem Raum scheiterte im Feuer unserer tapferen Verteidiger nach kurzer Zeit. Das Vorfeld unserer Stellungen ist mit italienischen Leichen bedeckt. Im Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die feindlichen Angreifer hauptsächlich gegen den Mrzli Brh und den Südtail unserer Verteidigungsfront; alle Angriffe wurden blutig abgewiesen; an einzelnen Stellen, wo der Gegner beim ersten Sturm in unsere vordersten Linien einbrach, warfen wir ihn im Gegenangriffe wieder zurück. Auch hier sind die Verluste der Italiener sehr groß. Am Monte San Michele drangen starke feindliche Kräfte am Nachmittag in unsere Schützengruben ein. Durch den folgenden Gegenangriff wurden sie überall zurückgeworfen. Die früheren Stellungen sind wieder in unserem Besitze. Nach mehrfachen Angriffen gelang es den Italienern auch im südlichen Nachbarabschnitte in unsere Schützengruben einzudringen; keiner von ihnen kam zurück. Die Südwestfront der Hochfläche war gleichfalls der Schauplatz blutigen Ringens. Die Kämpfe führten vielfach zum Handgemenge. Die Verluste des Feindes sind hier besonders schwer. Während der eben verfloffenen Nacht dauerten die Kämpfe an der Hochfläche von Doberdo mit unverminderten Kräften fort. In Kärnten wurden schwächere Angriffe am Hochweißstein (Monte Paralba), in der Blöckengegend und im Seebachtal abgewiesen. An der Tirolerfront nach wie vor heftige Geschüßkämpfe. In den Dolomiten brachen sich neue italienische Angriffe an unseren festen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Am Balkan voran!

#### Oesterreichischer Bericht.

20. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Die in der Macva vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen nähern sich Schabac. Bei Ripanj und südöstlich von Grocka warfen wir den Feind aus einer stark besetzten Höhenstellung. Deutsche Streitkräfte erkämpften sich südlich von Semendria den Übergang über die untere Ralja und gewannen südöstlich von Pozarevac in der Richtung auf Petrovac erneut Raum. Die Bulgaren entrißen dem Feinde seine starken Stellungen auf dem Sultan-Tepe südwestlich von Egri-Palanka. Sie nahmen, gegen Rumanowo vordringend, 2000 Serben gefangen und erbeuteten 12 Geschütze.

21. Oktober. Unsere Truppen rücken in Schabac ein. Die Ebene der Macva ist vom Feinde gesäubert. Die Armee des Generals der Infanterie von Kövess und die beiderseits der Morava vorgehenden deutschen Streitkräfte bringen in engem Zusammenschluß immer tiefer ins serbische Gebiet vor. Von den österreichisch-ungarischen Truppen des Generals

von Kövess rückte die westliche Kraftgruppe auf den Höhen der Kolubara bis in das Mündungsgelände der Turia vor, indessen die östliche südlich von Grocka unter Kampf die Ralja-Niederung überschritt. Die Bulgaren gewannen zwischen Zajecar und Knjazevac das Timoktal und näherten sich östlich von Pirot den Hauptwerken auf Geschütztrag. Ihre Armeen erkämpften sich vorgestern mit den Vortruppen den Austritt in das Becken von Rumanovo und in das Vardartal.

Die Offensive der Verbündeten in Serbien machte auch gestern überall Fortschritte. Oesterreich-ungarische Truppen der von General von Kövess befehligten Armee erstürmten gegen die Kosmaj-Stellung vordringend, die südlich der Ralja aufragende Höhe Slatina. Die beiderseits der unteren Morava vordringenden deutschen Streitkräfte gewannen die Räume nördlich von Palanka und von Petrovac. Branje, Rumanova und Beles im Vardartale sind in der Hand der Bulgaren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

#### Deutscher Bericht.

20. Oktober. Oesterreichisch-ungarische Truppen bringen auf Schabac vor. In der Gegend südlich von Ripanj sind weitere Kämpfe im Gange. Südlich von Lucica (Bozevac) ist der Feind erneut geworfen. Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Zussitzen in Besitz des Sultan-Tepe (südwestlich Egri-Palanka); sie machten beim Vormarsch auf Rumanovo 2000 Gefangene und eroberten 12 Geschütze.

21. Oktober. Die verbündeten Truppen folgten auf der ganzen Front dem langsam weichenden Feinde. Aus der stark befestigten Stellung südlich und östlich von Ripanj sind die Serben in südlicher Richtung geworfen. Unsere Vortruppen erreichten Stepojevac—Leskovac—Baba. Westlich der Morava dringen deutsche Truppen über Selevac und Saraorci, östlich des Flusses über Blaskovo, Kasanac und auf Rumanovac vor. Bulgarische Truppen kämpfen bei Negotin. Weiter südlich erreichten sie die Straße Zajecar—Knjazevac.

22. Oktober. Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen hat die Armee des Generals v. Kövess die allgemeine Linie Arnajovo bis Slatina-Berg erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz drang bis Selevac, Savanovac und Trnovac sowie bis nördlich Rumanovac vor. Die Armee des Generals Bodjajeff ist nördlich Knjazevac im weiteren Vorgehen. Von den übrigen Teilen der Armee sind die Bewegungen noch nicht eingetroffen. Von anderen bulgarischen Heeresteilen ist Rumanovo besetzt, Beles ist genommen. Südlich von Strumiza ist der Feind über den Vardar geworfen.

Oberste Heeresleitung.

### Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

19. Oktober. Dardanellenfront. In der Nacht vom 17. auf den 18. d. griffen unsere Aufklärungsabteilungen feindliche Aufklärungsabteilungen an, trieben sie bis zu den Schützengruben ihrer Hauptlinie zurück und brachten ihnen schwere Verluste bei. Bei Ari Burnu und Sebül Bahr Feuerkampf und Bombenwerfen. An den übrigen Fronten nichts Wesentliches.

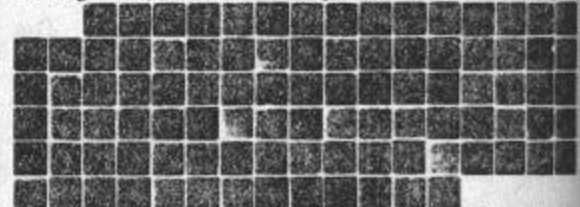
20. Oktober. Dardanellenfront. Im Abschnitte von Anaforta beschloß unsere Artillerie feindliche Truppen, die mit der Errichtung von Verschanzungen beschäftigt waren, sowie ein feindliches Torpedoboot, das Kiretschittepe bombardierte. Vor Ari Burnu wurde in der Nacht vom 18. auf den 19. d. ein feindliches Torpedoboot, das unseren rechten und linken Flügel unwirksam beschloß, durch das Feuer unserer Artillerie am linken Flügel gezwungen, das Bombardement einzustellen und sich zurückzuziehen. Im Abschnitte Sebül Bahr zeitweise Artilleriefeuerwechsel und Bombenwerfen. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

## Deutsche Volksgenossen!

Am 21. d. vollendete der „Deutschnationale Verein für Oesterreich“ das zwanzigste Jahr seines Bestandes. Zwanzig Jahre steht er im Kampfe für politische Ziele, die selbst dieser große Krieg nicht zu erschüttern vermochte, sondern im Gegenteil als die einzig richtigen für Oesterreichs innere und äußere Politik erkennen ließ: Schutz den Deutschen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens und

Vermehrung ihres Einflusses auf die Staatsverwaltung. Wenn alle politischen Parteien in Oesterreich nach diesem Kriege werden umlernen müssen, der „Deutschnationale Verein in Oesterreich“ und mit ihm die deutschradikale Partei, die haben mit ihren Bestrebungen Recht behalten und nicht gering ist ihr Anteil an den Erfolgen Oesterreichs in diesem Kriege, denn ihnen ist zum großen Teile zuzuschreiben, daß das Stammesbewußtsein der Deutschen in Oesterreich nicht völlig erstickt und ihr Einfluß nicht gänzlich lahmgelegt wurde. Sie sind es, die unermüßlich daran wirkten, daß der Kern des deutschen Volkes in Oesterreich schicksalswetterfest bleibe.

Auf dieser Grundlage weiter zu bauen, der Einfluß der Deutschen in Oesterreich zu vermehren und zum führenden zu machen, das wird die Arbeit des Vereines in der Zukunft sein. Allein dazu braucht er mehr als bisher die Mithilfe jedes deutschen Volks- und Gefinnungsgenossen. Aus dem Zusammenschlusse aller, aus der freiwilligen Einordnung jedes Einzelnen in den großen Verein und aus der Unterordnung unter die freigewählten Führer muß die zielsichere Arbeit entstehen, die jedes Hindernis überwindet und aus den kleinen Beiträgen der Tausenden müssen die Mittel fließen, die notwendig sind, um alle nötigen Kräfte zu bewegen.



Darum, deutsche Volksgenossen, meldet euren Beitritt zum Vereine und werbet unermüßlich für den Verein in allen deutschen Kreisen! Der zwanzigste Geburtstag soll den Verein mit einem kräftigen Ruck vorwärts bringen in der Zahl seiner Mitglieder und in der Kraft seines Einflusses. Heil!

Der Vereinsvorstand: R. P. Wolf, Obmann, Franz Stanzel, Obmannstellvertreter, E. Lang, Schriftführer, Al. Klinger, Zahlmeister, Egon Berger, Zahlmeisterstellvertreter, Dr. G. Bodirsky, Raf. Badner, Corn. Better.

## Aus Stadt und Land.

### Auf dem Felde der Ehre gefallen.

Major Rudolf von Koczian, der im Borjagre als Hauptmann im 87. Inf.-Reg. in Serbien schwer verwundet wurde und das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration erhielt, wurde nach seiner Genesung als Major und Bataillonskommandant zu einem anderen Infanterieregiment überfetzt und hat nun bei den letzten Kämpfen in Serbien den Heldentod gefunden.

**Den Kriegswunden erlegen.** Im hiesigen Notreservespital ist der Infanterist Michael Prechoriel des J.-R. 24 den im Felde erlittenen Verwundungen erlegen und am 22. d. am hiesigen städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe beigesetzt worden.

**Konzert Burmeister.** Burmeister hat vor einem vollständig ausverkauften Hause, dem jubelnden Beifall der Zuhörerschaft gespielt. Er hat auch in Cilli seinen Rang als erster aller deutschen Geiger bewährt. Das dem edlen Zwecke zufließende Reinertragnis hat eine für Cillier Verhältnisse außerordentliche Höhe. Wir behalten uns eine eingehende Besprechung dieses in Cilli wirklich einzig dastehenden musikalischen Ereignisses für die nächste Ausgabe unseres Blattes vor.

**Spenden.** Für die Kasse am Bahnhof spendete Frau Hermann aus Store 4 Flaschen Nibbelwein, eine Flasche Orangensaft, eine Flasche Waldmeister und eine Flasche Zitronensaft. — Für den Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes spendeten Frau Therese Bianchi einen Kinderlohn von 3 K., Frau Marie Schmud 2 K. — Für das Silberne Kreuz spendete Herr Karl Tappan anstatt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Pokorny den Betrag von 20 K. — Für die Auspeisung notleidender Cillier widmeten die Eheleute Kupka 20 Kronen.

**Einschränkung der Kassehalterstunden beim k. k. Post- und Telegraphenämte in Cilli.** Wegen Personalmangel müssen beim Postamte Cilli die Kassehalterstunden eingeschränkt werden. Demgemäß werden der Postanwärtungs-Einzahlungsschalter, der Postsparkassensschalter und der Auszahlungsschalter vom 25. Oktober an an Werktagen nur bis 5 Uhr nachmittags, anstat-

6 Uhr dem Publikum zur Verfügung stehen. Um Stauungen zu vermeiden, wird es sich empfehlen, die Einzahlungen möglichst in den ersten Nachmittagsstunden zu bewerkstelligen.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Pessimismus — Optimismus?“

**Die Stipendien der zum aktiven Waffendienste einberufenen Stifflinge.** Der Landesschulrat hat auf Grund des Erlasses des Unterrichtsministeriums vom 8. d. die Leitungen aller Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten verständigt, daß die zum Waffendienste einberufenen Stipendisten auf die Dauer dieser Dienstleistung in ungeschmälertem Genuße der ihnen verliehenen Stipendien zu belassen sind, soweit dies nicht etwaigen besonderen Bestimmungen der einzelnen Stiftbriefe zuwiderläuft.

**Die Abgabe von Brot und Mehl.** Da sich bei der Abgabe von Brot und Mehl mehrfach Ungehörigkeiten ergeben haben, werden seitens des Stadtmagistrates Cilli folgende Bestimmungen der Statthalterverordnung vom 23. Mai 1915, L. G. Bl. Nr. 38, in Erinnerung gebracht: Bei jeder Abgabe von Brot und Mehl an unmittelbare Verbraucher ist von dem Käufer eine gültige Ausweiskarte vorzulegen und von dem Verkäufer die der begehrt Menge Brot und Mehl entsprechende Anzahl von Abschnitten abzutrennen. Es ist daher unzulässig, daß beim Brot- und Mehleinlaufe nur die schon abgetrennten Kartenabschnitte übergeben werden. Die Nichtinhaltung dieser Vorschrift wird sowohl an dem Verkäufer als auch an den Käufer geahndet. Diese Bestimmungen finden auch auf Gast- und Schankgewerbetreibende Anwendung. Wer gewerbmäßig Brot oder Mehl an andere abgibt, hat die von den Ausweiskarten abgetrennten Abschnitte zu sammeln und jeden Monat beim Stadtmagistrate abzuführen. Die Uevertretung der Ausweiskarte oder ihrer Abschnitte an Personen außerhalb desselben Haushaltes sowie die Verwendung von Ausweiskarten, die von der Behörde für Personen eines anderen Haushaltes bestimmt waren, oder deren Gültigkeit bereits erloschen ist, ist verboten. Uebertretungen dieser Vorschriften werden, sofern die Handlung nicht unter die Bestimmungen des Strafgesetzes fällt, nach § 35 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915, R. G. Bl. Nr. 41, vom Stadtmagistrate mit einer Geldstrafe bis zu 2000 K oder mit Arrest bis zu drei Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Bei einer Verurteilung kann auch auf den Verlust einer Gewerbeberechtigung erkannt werden.

**Die Laubstreuversteigerung im Stadtparke** findet Sonntag den 24. Oktober um 11 Uhr vormittags statt. Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.

**Abschiedsschießen in Gonobitz.** Montag den 11. d. schied der Berginspektor Josef Tarnit von hier. Aus diesem Anlasse veranstaltete der Schützenklub am 10. d. auf der Lauritschhöhe ein Abschiedsschießen und abends im Vereinslokale Wagnis eine fröhliche Zusammenkunft. Bei dieser wurde unter den Gästen eine Sammlung zugunsten des Roten Halbmondes eingeleitet, wobei ein Erlös von 200 K eingebracht wurde. Dieser Betrag wurde an die türkische Botschaft in Wien abgeführt.

**Befunden** wurde eine silberne Damenuhr, die vom Verlustträger gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes beim Stadtmagistrate behoben werden kann.

**Zur neuerlichen Musterung der Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1873 und 1874.** Das Ministerium für Landesverteidigung hat eröffnet, daß jene Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1873 und 1874, die nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen infolge seinerzeitigen, auf Grund des § 22 des B. G. von 1889 vor dem Beginne der Landsturmpflicht freiwillig erfolgten Eintrittes in den Präsenzdienst des Heeres oder aber infolge eines gemäß § 1 des Landwehrgesetzes von 1893 (§ 9 des Landesverteidigungsgesetzes für Tirol und Vorarlberg von 1895) im Präsenzstande der k. k. Landwehr (Landeschützen) vollbrachten dritten Jahres vorzeitig aus der Landsturmpflicht getreten, dann erst wieder zufolge der kaiserlichen Verordnung vom 1. Mai 1915 für Tirol und Vorarlberg dieser neuerlich unterworfen wurden und bereits gemäß der Kundmachung „L“ musterungspflichtig waren, nicht zu den auf Grund der Einberufungskundmachung „M“ herangezogenen Personen gehören und somit bei der durch diese Einberufungskundmachung für die obigen Geburtsjahrgänge im allgemeinen neuerlich angeordneten Musterung nicht zu erscheinen haben.

**Kriegsversicherung des Witwen- und Waisenhilfsfond.** In den letzten Tagen wurden beim Witwen- und Waisenhilfsfonde gegen 2800 neue Anträge mit einer Versicherungssumme von 2.500.000 K eingereicht. Die Zahl der Kriegsversicherten ist nunmehr auf 63.000, die Gesamtversicherung auf über 62.000.000 K gestiegen.

**Kriegswinter in Rohitsch-Sauerbrunn.** Aus Rohitsch-Sauerbrunn wird uns geschrieben: Der in diesem Sommer trotz der vielfachen Verkehrsschwierigkeiten auffallend gut besucht gewesene Kurort Rohitsch-Sauerbrunn wird nun auch eine Winteraison haben. Natürlich eine Saison vornehmlich militärischen Gepräges, wie das schon die eiserne Zeit mit sich bringt. Die Direktion des Kurortes hat sich auch für die Wintermonate bereitwillig der Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellt und es werden alle Vorkehrungen getroffen, um das Vereinspital vom Roten Kreuze, das seit April in Rohitsch-Sauerbrunn schon vielen Hunderten unserer Soldaten eine segensreiche Stätte des Heiles und der Genesung war, auch den ganzen Winter über in voller Wirksamkeit zu erhalten. Landschaft und Staat haben beigetragen, das Rote Kreuz-Spital für die kalte Jahreszeit einzurichten, damit recht zahlreiche vom Kriegsschauplatz zurückkehrende Soldaten auch im Winter die Kur in Rohitsch-Sauerbrunn gebrauchen können. Zwei Häuser wurden zu diesem Zweck mit Heizvorrichtungen versehen, das Kaiserbad mit seiner orthopädischen Anstalt für den Winterbetrieb eingerichtet, und so wird Rohitsch-Sauerbrunn ohne Unterbrechung eine der bevorzugtesten Heilstätten für unsere Krieger bleiben. — Neben dem Roten Kreuz-Spital wird nun auch ein Offiziers-Rekonvaleszentenhaus ins Leben gerufen. Etwa 100 der Erholung und Neukräftigung nach den Kriegsstrapazen bedürftige Offiziere werden in dem für diesen Zweck ausgestatteten vornehmen „Grazier Heim“, im Kurhaus vom Weißen Kreuz und im Eisenbahner-Heim gleichzeitig weilen können. Für gute Verpflegung und für Zerstreuungen sorgt die Kurdirektion und so werden sich die zur Erholung nach Rohitsch-Sauerbrunn kommenden Offiziere hier gewiß wohl fühlen. — Aber auch für Zivilgäste ist in Rohitsch für diesen Winter bestens vorgesorgt. Vielleicht ist der diesjährige Kriegswinter für Rohitsch-Sauerbrunn der Ausgangspunkt für die bleibende Einrichtung einer Winteraison.

**Beschaffung von Kälteschutzmitteln für unsere Truppen im Felde.** Ein neuer Winter wird uns im gerechten Kampfe um die heiligsten Güter sehen. Er schreckt uns nicht; die rauhe Jahreszeit wird uns gewappnet finden. Die Kriegsverwaltung hat alles getan, damit unsere Armee an Kälteschutzmitteln keinen Mangel leide. Dieses beruhigende Bewußtsein wird jedoch die private Wohltätigkeit nicht abhalten, auch ihrerseits hervorzutreten, denn es kann nicht genug gesehen, um unseren Truppen das Ausharren in der rauhen Jahreszeit zu erleichtern. Wir müssen umso größere Mengen von Kälteschutzmitteln aufreiben, als der heutige Winter uns auch an der Südwestfront findet. Tausende opferten freudig ihr Leben und ihre Gesundheit und ebenso viele sind bereit, es ihnen nachzutun, um die Schrecken des Krieges vom Hinterlande fernzuhalten. Was bedeuten alle Einschränkungen in der Lebensführung, der zeitweilige Mangel an Verbrauchsgegenständen des täglichen Lebens gegenüber den Entbehrungen und Gefahren unserer Truppen oder gegenüber dem niederdrückenden Bewußtsein, daß der Feind dort haust, wo man dahelmt ist! Wer von uns im Hinterlande wollte sich anschließen, der Armee für ihre glorreichen Leistungen Beweise unseres innigsten Dankes zu erbringen! Freilich ist die Dankeschuld zu groß, um sie gänzlich tilgen zu können. Aber das Unserige wollen wir soweit nur möglich tun, damit die Widerstandsfähigkeit unserer Söhne im Felde erhalten bleibe. Um dies zu erreichen, brauchen wir nur zu wiederholen, was wir bereits einmal so erfolgreich durchgeführt haben: Wir müssen Pulswärmer, Kniwärmer, Strümpfe, Wadenstüben, ja ganze Winterausrüstungen bereitstellen. Hervorragendes haben im vorigen Winter Körperschaften, Vereine, Schulen und nicht zuletzt Steiermarks Frauen geleistet und durch einträchtiges Zusammenarbeiten Aller konnte so Großes erreicht werden. Mehr als 200.000 Stück Winterwäsche im Werte von nahezu 400.000 K wurden durch die Vermittlung der Winterfürsorgestelle der Statthalterei aus Steiermark ins Feld geschickt. Auch für den kommenden Winter wird die Winterfürsorgestelle der Statthalterei wieder errichtet. Große Geldmittel und bedeutende Mengen von Rohstoff sind aber nötig. Die Opferwilligkeit, die

die Bevölkerung auf diesem Gebiete im vergangenen Winter an den Tag gelegt hat, berechtigt zu der Hoffnung, daß der Ruf nach Unterstützung dieser Kriegsfürsorge auch heuer nicht ungehört verhallen wird. Der Wille zum Sieg beherrscht uns Alle. Jeder kann mithelfen, daß dieser Wille zur Tat werde! Jeder kann und muß das Seine dazu beitragen, um unseren Kämpfern im Felde die Härten der rauhen Winterszeit zu erleichtern und sie zu stählen zum endgiltigen Siege über die Meute der Feinde, die mit Kampf, Auszehrung und Verrat uns vernichten wollten — wenn sie könnten. Spenden mögen an die Winterfürsorgestelle der Statthalterei Graz, Bürgergasse 2, 1. Stock, geleitet werden.

**„Muster ohne Wert“ - Sendungen an Kriegsgefangene nach Rußland.** Das Gemeinsame Zentralsachverwalterbureau des Roten Kreuzes — Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien 1., Jasomirgottstraße 6, teilt mit, daß die Verordnungen betreffend die „Muster ohne Wert“-Sendungen an Kriegsgefangene nach Rußland noch nicht ausgearbeitet sind, weshalb mit der Absendung dieser Paketen noch ein wenig zugewartet werden muß. Sobald die Verordnungen herauskommen, wird das Gemeinsame Zentralsachverwalterbureau eine entsprechende Mitteilung veranlassen.

**Änderung in der Leitung des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark.** Infolge Rücktrittes des Amaltes des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark, Herrn Dr. Karl Tausch, wurde an dessen Stelle in der am 14. d. abgehaltenen Ausschußsitzung der Altanwalt Herr Franz Barta, Gutsbesitzer in Eckberg bei Samitz, wiedergewählt.

**Zur Praxis in der Bemessung der Unterhaltsbeiträge.** Die Zuerkennung von Unterhaltsbeiträgen an die Angehörigen der zum Kriegsdienste Einberufenen ist bekanntlich auch an die Bedingung gebunden, daß der Lebensunterhalt der betreffenden Angehörigen im wesentlichen aus dem Arbeitseinkommen des Eingetragten bestritten wurde und nach dessen Einrückung gefährdet erscheint. Diese Voraussetzungen sind zumeist auch bei den Angestellten der Industrie- und Handelsunternehmungen gegeben. Solche Angestellte bestreiten den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen oft ausschließlich aus ihrem Gehalte, nach dessen Einstellung ihre Familien eigentlich subsistenzlos dastehen. So können Familien, die bisher in relativ behaglichen Verhältnissen lebten, plötzlich in bittere Not geraten und der Gefahr der Proletarisierung anheimfallen. Nehmen wir ein bestimmtes Beispiel an. Ein Fabrikbeamter, der für seine Frau und drei Kinder zu sorgen hat, habe bis zu seiner Einrückung einen Monatsgehalt von 210 Kronen bezogen. Er muß einrücken und seine Firma zahlt ihm dem Gesetze gemäß noch für einen Monat den Gehalt aus. Dann erlöschen seine Ansprüche an die Firma. Seine Familie ist nun, wenn sie keine sonstigen Einkünfte besitzt, auf die staatlichen Unterhaltsbeiträge angewiesen. Nehmen wir an, daß von den drei Kindern zwei über acht Jahre alt sind, so ist der tägliche Unterhaltsbeitrag einschließlich des Mietzinszuschlages für die Frau und die beiden älteren Kinder mit je K 1.275, für das jüngste Kind mit 36  $\frac{3}{4}$  Heller zu bemessen, so daß sich ein Gesamtbetrag von K 4.46 täglich ergibt. Nimmt man an, daß für die Wohnungsmiete monatlich 30 K, also täglich 1 K gezahlt werden, so verbleiben zur Bestreitung der übrigen Lebensbedürfnisse der vier Personen täglich K 3.46, während früher 6 K zur Verfügung standen, wofür allerdings auch der Mann erhalten wurde. Es ist zweifellos, daß sich unter den angenommenen Verhältnissen infolge der drückenden Teuerung bei der gedachten Familie eine Notlage entwickeln muß. Es ist mit Befriedigung festzustellen, daß in ziemlich häufigen Fällen solcherart die Arbeitsgeber helfend eingreifen und den betreffenden Familien entsprechende Unterstützungen gewähren. Nehmen wir nun an, es werde der in unserem Beispiele gedachten Familie vom Chef des Eingetragten allmonatlich eine freiwillige Aushilfe von 60 K gewährt. Es sollte eigentlich als unbestreitbar gelten, daß diese Aushilfe als eine jener Zuwendungen aufzufassen ist, von denen es im § 7 des bezüglichen Gesetzes heißt: „Der vom Staate gewährleistete Unterhaltsbeitrag erleidet durch allfällige anderweitige Zuwendungen, die vom Lande, von Gemeinden, Vereinen oder Privatpersonen verabfolgt werden, keine Schmälerung.“ Entgegen dieser natürlichen Auffassung sind nun wiederholt von einzelnen Unterhaltsbezirkskommissionen jene Aushilfen als Gehaltsquoten betrachtet und die Unterhaltsbeiträge um den entsprechenden Betrag gekürzt worden. In unserem Beispiele, in welchem die

vom Fabrikanten gewährte Aushilfe rund 2 Kronen täglich beträgt, würde also nach dieser Praxis der Unterhaltsbeitrag von K 3.46 (nach Abzug der Miete) auf K 1.46 erniedrigt werden. Das Ergebnis eines solchen Vorgehens besteht also darin, daß die vom Arbeitgeber der notleidenden Familie zugeordnete Unterstützung nicht dieser, sondern der Staatskasse zugute kommt. Die Absicht, der Familie des Eingekückten ihre schwere Lage zu erleichtern, wird vollständig vereitelt und der Chef muß sich mit dem Bewußtsein begnügen, daß er dem Staate einen Teil seiner gesetzlich festgelegten Leistungen abgenommen hat. Für die Familie des Einkückten tritt sogar, wenn auch keine materielle Einbuße, so doch eine wesentliche Erschwerung in moralischer Hinsicht ein. Während sie früher den ganzen Unterhaltsbeitrag als eine ihr gesetzlich zustehende Gebühr erhielt, die keinerlei Verpflichtungsverhältnis hinterläßt, muß sie nunmehr einen Teil dieser Gebühr als eine freiwillig gebotene Unterstützung entgegennehmen, aus der sich eine Verpflichtung ergibt, die unter Umständen auch recht drückend empfunden werden mag. Alles in allem genommen, bedeutet die geschilderte Praxis eine volle Verkehrung der den freiwilligen Zuwendungen des Arbeitgebers zugrunde liegenden Absichten, die schon vom ethischen Gesichtspunkte aus entschieden zu verwerfen ist. Sie kann aber auch nach den klaren Bestimmungen des Gesetzes nicht gerechtfertigt werden. Der Absatz 3 des § 3 des Gesetzes vom 26. Dezember 1912 besagt nämlich, daß „ein Anspruch (auf Unterhaltsbeitrag) nicht besteht, wenn der zur aktiven Dienstleistung Herangezogene seinen Gehalt oder Lohn fortbezahlt erhält.“ Es ist hier ganz unzweideutig von dem Fortbezüge „seines Gehaltes“ d. h. des ganzen ungeführten Gehaltes die Rede. Ein solcher Fortbezug erfolgt bei den Handels- und Industrieangestellten im allgemeinen nur für die ersten Wochen nach dem durch die Einkückung bedingten Austritte aus ihrer Stellung und für diese Frist ist die allenfalls geübte Verweigerung des Unterhaltsbeitrages ohne Zweifel gerechtfertigt. Wenn aber nach Ablauf dieser Zeit der Chef des Einkückten der Familie des Letzteren eine freiwillige, jederzeit widerrufliche Unterstützung gewährt, so darf diese doch nicht etwa als eine Gehaltsquote aufgefaßt werden. Sie ist nichts anderes als eine „anderweitige Zuwendung von Privatpersonen“ im Sinne des § 7 und darf daher nach dem Wortlaute dieses Paragraphen keinen Anlaß zur „Schmälerung des vom Staate gewährleisteten Unterhaltsbeitrages“ bieten. Nun ist aber die besprochene zweifelhafte rechtsrüttelnde Kürzung der Unterhaltsbeiträge hier und da noch dadurch verschärft worden, daß man sie mit rückwirkender Kraft durchgeführt hat. Es ist nämlich in solchen Fällen, in denen die Unterhaltskommission erst später zur Kenntnis jener Zuwendungen des Arbeitgebers gelangte, der Rückersatz derselben beansprucht und in Form von Abzügen an den laufenden Unterhaltsbeiträgen eingebracht worden. Nehmen wir nun zum Beispiel an, daß durch vier Monate neben dem vollen staatlichen Unterhaltsbeiträge bezogene Zuschuß des Chefs innerhalb einer Zeit von sechs Monaten rückerstattet werden soll, so bedeutet das eine Abstattung von K 1.33 täglich, so daß die Familie (Frau und drei Kinder) durch sechs Monate vom Staate täglich 13 Heller bezieht, wozu allerdings der Beitrag des Chefs mit 2 K täglich hinzukommt. Diese Verpflichtung zum Rückersatz ist natürlich rechtlich ebensowenig aufrecht zu halten, wie die Kürzung des staatlichen Unterhaltsbeitrages um den Betrag der besprochenen freiwilligen Zuwendungen. Es ist aber die höchste Zeit, daß durch klare Weisungen an die Unterhaltsbezirkskommissionen jene harte rechtswidrige Bedrückung der ohnehin schwer genug betroffenen Familien unsere wackeren Krieger ausnahmslos eingestellt und die Gutmachung des bisher begangenen Unrechtes unverzüglich versucht werde.

**Die Evangelischen und die Kriegsanleihe.** Die Statthalterei ersucht uns um Veröffentlichung folgender Mitteilung: Der evangelische Pfarrer Karl Eckardt in Graz hat in seiner Eigenschaft als Senior folgendes Schreiben an die evangelischen Pfarrämter in Steiermark gerichtet: Hochwürdiges Pfarramt! Zum drittenmale wendet sich das Vaterland an den patriotischen Sinn seiner Bewohner mit der Aufforderung zur Zeichnung einer Kriegsanleihe. Will's Gott, ist es das letzte Mal. Der Höhepunkt des ungeheuren Ringens ist augenscheinlich überschritten, Gott hat unsere vereinten Waffen mit glorreichen Siegen gekrönt, und schon winkt in der Ferne der goldene Friede. Nun gilt es noch einmal, dem Vaterland zum endgültigen Niederringen der Feinde die geldlichen Mittel in reichstem Maße zur Verfügung zu stellen. Und wie wir evangelischen Oesterreicher von Anfang an die

Treue zu Kaiser und Reich mit den Blutströmen unserer Söhne besiegelt haben, so wollen wir es jetzt mit einer über die beiden ersten Kriegsanleihen noch weit hinausgehenden Zeichnung der dritten tun. Leicht gemacht wird es jedem, auch dem, der nur über Weniges verfügen kann, durch die wahrhaft glänzenden Bedingungen der dritten Kriegsanleihe, so daß man nicht eigentlich von Opfer reden kann. Darum ersuche ich Eure Hochwürden, sowohl die Presbyterien, als die Gemeindeglieder von der Kanzel und durch Verteilung der gleichzeitig von der Statthalterei übersandten Aufrufe zu ausgedehnter Zeichnung dringlich aufzufordern. Wir erfüllen damit nur eine Pflicht, die an das Opfer unserer für das Vaterland gefallenen und verwundeten Helden nicht heranreicht. Gott segne den Patriotismus der Evangelischen Oesterreicher und erfülle uns alle mit heiliger, opferbereiter Freude an Vaterland! Das steirische Seniorat A. B.: K. Eckardt.

**Für Musterfundungen geöffnete Feldpostämter.** Zufolge Erlasses des k. u. k. Handelsministeriums vom 10. Oktober l. J. ist künftighin die Versendung von Warenproben unter den bisherigen Bedingungen zu den in der folgenden Liste angeführten Feldpostämtern zugelassen. Alle bisher für diesen Verkehr geöffneten, in der Liste nicht mehr erscheinenden Feldpostämter werden für diesen Verkehr gesperrt. Für Musterfundungen sind nur geöffnet: 6, 9, 10, 11, 14, 16, 17, 20, 23, 27, 28, 32, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 47, 48, 51, 53, 55, 61, 63, 65, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 78, 81, 85, 87, 88, 91, 92, 93, 94, 98, 104, 106, 109, 113, 115, 116, 119, 120, 125, 132, 139, 148, 149, 157, 161, 162, 164, 166, 167, 169, 173, 175, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 206, 207, 208, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 228, 251, 252, 254, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 316, 319, 320, 321, 322, 323, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 350, 351, 352, 353, 355, 507, 600, 601, 602, 603, 604, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 630, Sarajevo.

**Gesuche um Aufnahme in die Militärverwaltung.** Seitens mehrerer militärischer Stellen wurde die Erfahrung gemacht, daß Personalgesuche um Aufnahme in die k. u. k. Militärverwaltung ohne jede Auskunft über die Qualifikation und Eignung der Gesuchsteller bei diesen Behörden einlangten. Oft wäre bei genau angegebener Qualifizierung und Angabe aller notwendigen bezughabenden Daten eine Aufnahme möglich. Alle derartigen Gesuche müssen außer dem genauen Nationalität alle jene Angaben enthalten, aus welchem über die fachliche Qualifikation und die bisherige Verwendung ein Urteil gewonnen werden kann. Außerdem sind derlei Gesuche im Wege der vorgesetzten militärischen Kommandos oder der vorgesetzten Zivildienstbehörde einzubringen, da sie sonst unberücksichtigt bleiben.

**Zum Gendarmenmord bei Ratschach.** Man schreibt aus St. Paul bei Pragwald im Sammtale vom 18. d.: Am 17. d. wurde vom Posten St. Paul bei Pragwald der des Mordanschlags an der Gendarmeriepatrouille in Ratschach am 9. d. dringend verdächtige Deserteur und berüchtigte Dieb Alois Gult aus St. Georgen am Tabor verhaftet und dem Militärkommando in Cilli eingeliefert. Gult war mit falschen Dokumenten versehen und ist der Tat um so verdächtiger, weil er am 8. d. in Laaf bei Steinbrück war, am 13. d. aber mit der Bahn aus Agram kam. — Nach anderen Mitteilungen aus Massensfuß treiben sich die Mörder des Wachmeisters Jynaz Jntihar und des Gendarmen Johann Bugelj in den Wäldern von St. Kanzian herum, doch ist es bisher nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden. Am 14. d. abends kamen sie zu der einsam gelegenen Mühle des Besitzers Terfinar, verlangten Einlaß und zwangen den Müller, ihnen ein Nachtmahl zu bereiten. Die den Gendarmen abgenommenen Gewehre, sowie die Bajonette und die Munition befanden sich in ihrem Besitze. Dem Müller sagten sie, daß es so wie den Gendarmen noch manch anderem ergehen werde, der es versuchen sollte, ihnen nahe zu kommen. Die Mörder wurden vom Müller und am folgenden Morgen in Dolce von einem Bauernburschen erkannt. Beide sind aus Unterkrain gebürtig; der eine — Martin Zupet aus Bucka, der andere — Martin Strukelj aus St. Ruprecht. Beide sind bekannte Diebe. Von Dole sollen die Mörder die Richtung gegen Trebelno und Massensfuß eingeschlagen haben. Am 17. d. übernachteten die Mörder bei einem Onkel Zupets. Nachbarn verständigten hievon die Gendarmerie, die einen Kordon um das Haus bildeten, doch gelang es den Beiden im Dunkeln der Nacht zu entweichen. Der Onkel Zupets

wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte in Gurkfeld eingeliefert. Der schwerverletzte Wachmeister Jntihar befindet sich auf dem Wege der Besserung.

**Der Bürgermeister von Wien** für ein Wirtschafts-Bündnis mit Deutschland. Bürgermeister Dr. Weißkirchner erklärte in einer Versammlung, es sei gewiß eine der glänzendsten Waffentaten der verbündeten Armeen, daß sie in das Land unseres nicht größten, aber böswilligsten Feindes einbrangen. Auf die diesbezüglichen Glückwunschtelegramme des Bürgermeisters namens der Stadt Wien habe Generalfeldmarschall von Mackensen geantwortet, er danke für die Beglückwünschung. Die Einnahme Belgrads durch Truppen beider Länder wird der Waffenbrüderschaft der Heere Oesterreich-Ungarns und Deutschlands für alle Zeiten eine fortwirkende, volkstümliche Weihe geben. — General Koveß antwortete mit warmem Dank für die gesandten Glückwünsche. Im Telegramme heißt es sodann weiter: Wieder wehen auf Belgrads Zinnen unserer Heimat ruhmvolle Banner. Der Allmächtige, der unsere Waffen bisher segnete, wird unsere gerechte Sache auch fernerhin zum Siege führen. — Die Verlesung der Telegramme wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen. Der Bürgermeister fuhr dann fort: „Wir haben gesiegt infolge der Einigkeit zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete muß jene Einigkeit und Einheit herrschen, um zum Ziele zu führen. (Stürmischer Beifall.) Aus den blutgebadigten Schlachtfeldern soll ein neues Oesterreich erblühen, das in wirtschaftlicher Verbindung mit dem Deutschen Reiche seine wirtschaftliche Blüte erlangt. Es ist notwendig, daß dem durch Blut gekitteten Kriegsbündnis ein wirtschaftliches Bündnis folgt.“

## Gerichtssaal.

### Die Unvorsichtigkeit mit geladenen Gewehren.

Der Grundbesitzer Franz Simoncic in Lichtenwald lud am 5. August sein Jagdgewehr mit einer Jagdpatrone, um einen Hasen von seinem Acker zu vertreiben und hängte später das geladene Gewehr auf einen Kleiderrechen auf. Als er am nächsten Tage nach dem Mittagessen die Zeitung las, gingen seine Knaben Paul und Johann, 14 und 12 Jahre alt, in das Zimmer, in dem das Gewehr hing und Johann nahm die Waffe in die Hand. In diesem Augenblicke öffnete das Dienstmädchen Marie Solce die Zimmertüre. Die Knaben richteten im Scherze das Gewehr gegen das Mädchen und Johann drückte ab. Im nächsten Augenblicke lag das Dienstmädchen tödlich getroffen auf der Erde. Der Schuß hatte das Herz verletzt und in einigen Minuten den Tod herbeigeführt. Franz Simoncic wurde wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu vierzehn Tagen verschärften Arrestes verurteilt.

### Eine gewiegte Gaunerin.

Die wegen Diebstahles und Betruges wiederholt vorbestrafte 25jäh. Reusghierstochter Josefa Jancic aus Cilli hat teigwar auf dem Besitze ihrer Eltern hinreichend Arbeit, zieht aber aus Arbeitscheu vor, ohne Beschäftigung umherzustreifen und von Diebstahl und Betrug zu leben. Insbesondere ist sie seit Verbüßung ihrer letzten Arreststrafe vom 12. August 1915 bis zu ihrer Verhaftung am 31. August 1915 in den Bezirken Cilli und Tüffer umhergezogen und hat eine Reihe von Betrügereien und Diebstählen verübt, wobei sie sich als gewiegte Gaunerin erwies und es verstand, unter den verschiedensten Vorwänden insbesondere ärmeren Leuten ihr Bestes herauszuschwindeln. Sie war der vielen Diebstähle und Betrügereien, die man ihr zur Last schrieb, nach anfänglichem Leugnen zum größten Teile geständig. Das Urteil des Kreisgerichtes Cilli lautete auf 2½ Jahre schweren Kerkers mit zwei Fasten monatlich. Auch wurde die Zulässigkeit der Abgabe der Josefa Jancic in eine Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.**

## Schrifttum.

**Wie hoch ich lebe.** Alle Frauen, gleichgültig, welcher Gesellschaftsklasse sie angehören, beschäftigen sich mit der Frage, wie sie es anstellen sollen, um unter den jetzigen Verhältnissen ihrer Familie eine Kost auf den Tisch zu bringen, die nicht

zu teuer, dabei aber doch nahrhaft und gut ist. — In diesen schweren Zeiten will die bekannte Wochenschrift „Das Blatt der Hausfrau“ diese Sorge den Hausfrauen erleichtern und bringt jetzt ein Sonderheft „Wie koche ich jetzt“ (Nr. 4 „Das Blatt der Hausfrau“) mit ausprobierten, den momentanen Forderungen angepassten Rezepten heraus. Es ist besonders die Fettenerung berücksichtigt, ebenso der Mangel an Milch und Mehl und die fleischlosen Tage. Das Heft enthält Speisen, die aus Reis, Kartoffeln, Seefischen oder Macaroni hergestellt sind und die unter Mindestverwendung von Fleisch doch eine vollständige Kost bieten. Es enthält Speisezetteln, die so zusammengestellt sind, daß man mit dem kleinsten Aufwand an Geld ausreichende Mahlzeiten herstellen kann. Die Rezepte stammen von der bekannten Sachverständigen für Lebensmittel Marianna Stern, deren Name es verbürgt, daß alle Speisen dem Wiener Geschmack vollkommen entsprechen. Auch dieses Sonderheft „Das Blatt der Hausfrau“ ist für 24 Heller in jeder Buchhandlung erhältlich oder direkt vom Verlage Wien 1., Rosenburgenstraße 8.

## Bermischtes.

**Seidenschwanz — Högendorf.** Vor kurzem hat die Gemeindevertretung von Seidenschwanz im Bezirke Gablonz an den Generalobersten Conrad von Högendorf die Bitte gerichtet, zum Andenken an die große Zeit der Gemeinde die Führung seines Namens zu gestatten. Nun ist, wie die Reichenberger Zeitung meldet, vor einigen Tagen vom Personaladjutanten des Chef des Generalstabes, Rittmeister Schildenfeld, die Nachricht eingelangt, daß der Generalstabschef für die zugebachtete Ehrung danke und gern bereit sei, die Bitte zu erfüllen. So wird nun in Bälde die Gemeinde Seidenschwanz den Namen „Högendorf“ führen.

**Ein weißer Kabe.** Bei der Einweihung eines Denkmals in einem Dorfe im Tale der Sambre zur Erinnerung an die gefallenen Kämpfer deutscher, belgischer und französischer Nationalität hat ein Pfarrer, ein katholischer Geistlicher nach dem Militärpfarrer das Wort ergriffen. Was dieser Geistliche gesagt hat, verdient festgehalten zu werden. Er entschuldigte sich zuerst, daß er nicht besser deutsch spreche und bedauerte, daß er schon zu alt sei, um es jetzt noch lernen zu können, dann fuhr er in französischer Sprache fort: „Ja, ich fühle nicht nur deutsch. Wir Belgier, Wallonen sowohl als Flamen, sind als Nachfolger jener tapferen Baronen und Kervier germanischen Ursprungs. Und wenn Sie Umschau halten in diesem Lande, so werden Sie die blonden Haare, die blauen Augen, die lichte lebhaftige Gesichtsfarbe, die hohe Gestalt, also die charakteristischen Merkmale der germanischen Rasse finden. Und wenn Sie inniger mit unserem Volke verkehren werden, werden Sie im Gemüte und im Herzen die Gefühle wahrer Brüderlichkeit und die wirklichen Beweise der inneren, sittlichen Verwandtschaft finden, die uns vereint. O, was hat man nicht alles getan, alles versucht in diesen Provinzen, um unsere Herkunft und unsere Rasse vergessen zu machen, um jede Spur germanischer Kultur und germanischen Empfindens zu zerstören! Man hat in schmählicher Weise unsere nationale Sprache, die alte niederdeutsche Sprache, die Mutter Ihrer germanischen, deutschen Sprache als etwas Fremdes, Verächtliches behandelt. Man hat mit allen Kräften seit 100 Jahren Einfluß zu vermehren und unser belgisches Volk unter dem französischen Stiefel zu halten gesucht. Aber trotz aller dieser Anstrengungen ist das belgische Volk in seiner Mehrheit germanisch geblieben, germanisch im Herzen, germanisch im Blut, in seinen Gebräuchen, in der Art zu leben und in seinem inneren Empfinden. O, laßt uns Gott danken, daß er uns in der Zeit leben läßt, in der wir leben, daß wir am Horizont jenen großen historischen Zeitabschnitt heranziehen sehen, diese herrliche Zukunft, welche sich für Deutschland und für unsere germanische Rasse ankündigt; eine Zeit des Wiedererstehens und des Auferstehens germanischer Kraft, deutschen Geistes, deutscher Kultur und deutscher Zivilisation. Alles hat sich verbündet, um Deutschland zu zerstören und zu vernichten. Vergebliche Mühe! Deutschland triumphiert, Deutschland wird siegen. Gott sei's gedankt.“

Die Schlafkrankheit in Frankreich. Die „Telegr. Union“ meldet aus Genf: Die farbigen Hilfstruppen der französischen Armee haben die in den Tropen so sehr gefürchtete Schlafkrankheit nach Frankreich eingeschleppt. Nach den Mitteilungen eines Arztes, der Untertan eines neutralen Staates

und seit längerer Zeit in französischen Spitälern beschäftigt ist, wird dort eine große Anzahl von solchen Krankheitsfällen behandelt, die bisher durchaus tödlich ausgingen. Die Seuche hat sich bereits auf die einheimische Bevölkerung ausgebreitet und besonders unter den Frauen eine Reihe von Opfern gefordert. Nach der Ansicht des Arztes ist die ganze französische Riviera als von der Schlafkrankheit verseucht anzusehen.

**Schlachtgebet der alten Eidgenossen.** Bevor die alten Schweizer eine Schlacht begannen, fielen sie jeweils auf die Kniee nieder, um zu beten. Oft höhnte der Feind, weil er glaubte, sie bitten um Gnade. Aber kaum war das Gebet fertig, so war es auch mit dieser Meinung vorbei. In alten Chroniken findet man das Schlachtgebet aufgezeichnet. Es lautet in seiner alten Form wie folgt:

Lat üs abermale bäte  
Für üseri Städt und Fläcke,  
Für üseri Chüe und Geiße,  
Für üseri Witwe und Waise,  
Für üseri Schwyn und Rinder,  
Für üseri Wyber und Chinder,  
Für üseri Hühner und Hahne,  
Für üseri Chessel und Pflanne,  
Für üseri Gäs und Ente,  
Für üseri Herre Mägänte.  
Und jetzt ist der Fynd dah  
W'r wend'ne z'rot schlach  
Und niene dure la,  
Weder Mann, no Ros —  
Mit Gott druf los!

**Ein Musterstückchen deutscher Organisation.** Der holländischen „Tijds“ vom 5. d. wird aus Belgien berichtet: Ein Reisender von Löwen nach Lüttich hatte für seine Fahrkarte statt 7 Franken verhältnismäßig 10 Franken bezahlt. In Lüttich sah der Bahnreisegast die Nummern sämtlicher Karten sehr genau nach. Bahnhof Löwen hatte für den Reisenden bereits die zu viel bezahlten drei Franken telephonisch angewiesen.

**Betten aus Zeitungspapier.** Freilich, nicht um einen Ersatz für weiche Daunen handelt es sich, sondern um einen Ersatz für den notwendigen Bestandteil des Soldatenbettes: das Stroh. Wo Stroh fehlt, hat man sich bisher, um den müden Gliedern unserer Krieger eine halbwegs weiche Lagerstätte zu bieten, mit Holzwohle beholfen; aber auch diese ist nicht immer zu haben und tut anderwärts gute Dienste. In der nächsten Zeit wird nun das Stroh weniger reichlich als bisher zur Verfügung stehen. Und da bietet sich als ganz vorzüglicher Ersatz ein anderes Hilfsmittel dar: das Zeitungspapier. Die Engländer haben den praktischen Wert dieser gewaltigen Menge mit Druckerwärme bedeckter Blätter schon lange erkannt. An der Spitze vieler englischer Zeitungen liest man die dringende Aufforderung, das Papier sorgfältig aufzuheben und da und dort abzuliefern. Das Gleiche soll nun auch bei uns geschehen, damit unsere Soldaten in diesem Winter weicher gebettet werden können. Durch eine kriegsministerielle Verfügung ist, wie wir hören, die Anregung gegeben, alles Zeitungspapier, soweit es in den Haushaltungen entbehrlich ist, zu sammeln und den Garnisonsverwaltungen der einzelnen Städte und Bezirke zu übergeben. Das Zeitungspapier dient dann, in Schnitzeln zerschnitten, als Ersatz für Lagerstroh; mit den Schnitzeln werden die Bettsäcke gestopft. Unsere Krieger erhalten dadurch eine weniger harte und vor allem gesunde Lagerstätte, denn das lästige Ungeziefer, das im Stroh gern Unterschlupf sucht, meidet ja glücklicherweise das Papier.

**Versuchte Hypnotisierung eines Gerichtsvorsitzenden.** Vor einiger Zeit wurde durch die Polizei in Adelnau der „Heilkünstler“, Magnetiseur Johannes Matejky aus Breslau festgenommen, weil er ohne Bewilligung die Heilkunde im Umherziehen ausübte, dabei aber nur auf Betrügereien ausging. Matejky hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht in Adelnau zu verantworten. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis und vier Wochen Haft. Der Heilkünstler versuchte in der Hauptverhandlung, den Vorsitzenden zu hypnotisieren, so daß die Verhandlung auf eine kurze Zeit abgebrochen werden mußte. Damit er auch die Zeugen nicht hypnotisierte, wurde Matejky während deren Vernehmung aus dem Verhandlungszimmer entfernt.

**Mangel an Stiefeln.** Nach ministerieller Verordnung müssen alle Schulkinder in Deutschland wie das „Journal“ vom 27. September sich aus Genf melden läßt, barfuß erscheinen, wenn das Wetter nicht zu schlecht ist. Andernfalls sind nur Nagelstiefel oder solche aus Stoff mit Holzsohlen erlaubt. Die Nachricht ist natürlich in dieser Form abgefaßt,

um den Eindruck zu erwecken, als ob in Deutschland Mangel an Stiefel und Leder herrsche. In Wirklichkeit hatte die Schulbehörde lediglich die Lehrer angewiesen, das Barfußgehen der Kinder zu gestatten, um den Eltern Ersparnisse zu ermöglichen.

**St. Elmsfeuer an der Tiroler Front.** Man schreibt aus Tirol: Private Nachrichten von einem unserer Abschnitte an der Front im Pustertale besagen von einem prächtigen Naturschauspiel, das sich in den letzten Tagen den Soldaten in einer der dortigen Stellungen in mehr als 2000 Meter Höhe bei Tag und Nacht bot. Ein Landesverteidiger berichtet hierüber: Seit dem letzten Schneefalle zeigen sich in unseren Stellungen die St. Elmsfeuer. Zuerst flammt es auf dem Gipfel auf, der in einer Höhe von 2696 Meter über unsere Stellungen hinausragt, dann zucken die lodernen, weithin sichtbaren Flämmchen und Funken den Grat entlang weiter herab in unsere Drahtverbände, sie tanzen auf den Spitzen der Eisenstangen in den Verbänden und spannen sich fort, so weit die Drähte reichen. Am Gewehr, am Bajonett, am Barte, ja selbst an der Nasenspitze summt und flammt der elektrische Funke ohne Unterlaß, ein prickelndes, etwas ungewöhnliches Gefühl erzeugend. Ganz besonders zur Nachtzeit ruft das Elmsfeuer reiche Effekte hervor, deren Wirkung in unserer Höhe und in unserer hochromantischen Lage sehr tief ist, besonders bei Leuten, welche diese Erscheinung noch nicht kennen.

**Zichoriennot in Frankreich.** Die französischen Hausfrauen sind in großer Sorge: Die Zichorie, die sie ihrem Kaffee zuzusetzen pflegen, kommt hauptsächlich aus den gegenwärtig von den Deutschen besetzten Provinzen; da die Einfuhr jetzt unterbunden ist, ist der täuschende Kaffeezusatz unerschwinglich teuer geworden. Man will ihn deshalb durch gedörrte Feigen ersetzen. Feigen kann man noch haben, da sie aus Algier kommen, vorausgesetzt, daß die Feigenschiffe nicht von deutschen Unterseebooten weggesaugen und versenkt werden. So weit wäre die Sache einigermaßen in Ordnung, aber der in Aussicht gestellte Feigenkaffee hat — nach dem „Figaro“ wenigstens — einen kleinen unangenehmen Beigeschmack: Man fürchtet, daß er den Franzosen nicht sympathisch sein werde, weil er — es ist zu dumm! — von den Zentralmächten in Ausnahme gebracht worden ist. In Oesterreich-Ungarn und in Deutschland kannte man den Feigenkaffee lange vor dem Kriege; man munkelt sogar, daß der berühmte Wiener Kaffee nur durch besagten Feigenzusatz zu seinem Weltruhm gelangt sei. Oesterreich-Ungarn war denn auch seit mindestens zehn Jahren einer der besten Abnehmer algerischer Feigen. Der französische Konsul in dem — noch immer unerlösten — Triest hatte wiederholt Gelegenheit, auf diesen bedeutsamen Umstand hinzuweisen. Was den „Figaro“ einigermaßen mit dem kommenden Feigenkaffee versöhnt, ist der Umstand, daß er sich neuerdings auch die Schweizer Gesellschaft, also gute Neutrale, erobert haben soll. Die französischen Hausfrauen werden ihn also wohl willkommen heißen.

Singefendet.

**B**enzin • Petroleum  
**Schmieröle** liefert prompt  
**M. Elfer, Wien I.**  
Krugersstrasse Nr. 3.



**MATTONI'S**  
EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN GESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.  
**GISSHÜBLER**  
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER  
**SAUERBRUNN**



# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 43

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

## Im Raßkampfe.

Der Baron von Langer sah von der Morgenzeitung auf und zu seiner Schwiegertochter hin, die eben eintrat:

„Heute sind es ja zwei Jahre, daß die abscheuliche Geschichte mit Brunos Bildwerk passierte — hast Du auch schon daran gedacht, Helene?“

Die junge Frau nickte.

„Ja, Papa. Seit dem Kriege aber, wo sich die Ereignisse und Schrecknisse drängen, denkt mir alles vorher Gelebte klein und nebelhaft.“

„Das ist wohl recht“, meinte der rüstige Graubart, „schob dann aber die geleerte Kaffeetasse erregt zurück und seine scharfen Falkenaugen blitzten zornig: „

„Damals war aber nicht Krieg und das Geschehene war so ungewöhnlich und unerhört, daß mit Bruno, dem so hart Geschädigten, die ganze kunstverständige Welt empört war über den neidischen, wahn sinnigen Lump, diesen Maxim Petrowitsch, diesen Moskowiter —“

„Gewiß, Papa.“

„Wie kam der Kerl überhaupt dazu, seinen Wohnsitz in Deutschland zu nehmen und hier aufzustellen?“ brauste der Baron auf.

„Es war ja die internationale Kunstausstellung, an der sich also alle Nationen beteiligen durften“, fiel Frau Helene ein, während sie eigenhändig den Frühstückstisch abräumte. Et: als Ungewohntes für diese verwöhnten schönen weißen Frauenhände, die erst arbeiten gelernt, seit der Krieg ihren Gatten, den hochbegabten Bildhauer, an die Front geschickt hatte und damit die Vermögenslage des jungen Paares beträchtlich herabgemindert war.

Der alte Herr begann in dem geräumigen Gartenzimmer auf und ab zu schreiten, während er zornig weitersprach:

„Ich hatte Bruno ja immer gewarnt vor diesem fremden Element, aber er blieb ja rein vernarrt in den Russen! Einer ist der Schatten des anderen, pfl egten die Kollegen zu sagen, denn überall sah man sie zusammen, die beiden Künstler —“

„Bruno schätzte Petrowitschs Talent hoch ein, Papa, und dazu seine geschmeidige Wesensart —“

„Petrowitschs Talent!“ wütete der Baron. „Was dies anbetrifft, hat die Jury damals entschieden —“

„Nicht immer mag hier Gerechtigkeit walten, lieber Papa.“

„Das sagst Du, die doch mitgelitten hat durch den Schrecken!? Kind, Kind, vergiß nicht zu hassen! Was wäre z. B. aus unserem deutschen Vaterlande geworden, wenn wir gleich Memmen uns noch länger die Schikanen unserer Feinde hätten gefallen lassen!? — Wie gesagt, die Jury entschied damals. Brunos Bildwerk bekam die große goldene Medaille, und noch am selben Tage war das Werk verkauft — für eine Riesensumme — und da nun plötzlich — — Herr des Himmels, ich glaubte, mich träfe der Schlag, als die Nachricht eintraf: Das Bildwerk ist verstümmelt worden — bei Nacht — — von unbekannter Hand!“

„Wer war es eigentlich, der zuerst behauptete —“

„Zehn für einen waren es!“ schrie der Baron.

„Petrowitsch tuts“, riefen sie, „aus Neid, aus erbärmlichem Neid über den Erfolg des Freundes hat er die an Wahnsinn grenzende Tat begangen!“

„In blinder Wut muß er gehandelt haben, ohne die Folgen zu bedenken“, sagte die junge Frau nachdenklich.

„Ja, eben — in blinder Wut, sonst hätte er sich das Unfönnige seiner Tat klar gemacht.“

„Die unglückliche Frau und die Kinder waren am meisten zu beklagen — — und natürlich mein Bruno, der mit dem Verlust seines Werkes auch die große Kaufsumme einbüßte und — was ihm, dem Idealisten, am meisten nahe ging — den Glauben an den Freund.“

„Abgelenket hats der Russe ja auch nicht“, fuhr Herr von Langer fort, „Schadenersatz zu zahlen, hatte er das Geld nicht, und mit dem Abbüßen der Strafe hinter Gefängnismauern wäre es mit seiner Künstlerkarriere natürlich vorbei gewesen. Da steckte er sich hinter seine Frau, der Lump —“

„Bruno glaubte bestimmt, daß Frau Petrowitsch aus eigenem Antrieb gehandelt hat —“

„Auch möglich. Geht genug mag die Unglückliche gewesen sein durch Verzweiflung des Gatten und die Sorge für die Zukunft. — Ich besand mich gerade in Brunos Atelier, als draußen die fremd-artige Stimme erklang.

Solch ein Zittern lag in dem Ton, als wenn eine Bombe zerspringt, und dazu der fremde Akzent. — Auch Bruno war aufmerksam geworden und riß die Türe auf —

Unwillkürlich war ich hinter eines der großen Bildwerke getreten, so daß die Eintretende den Zeugen nicht gewahrte.

Die Eintretende? Ach, was red ich — hin stürzte sie zu Brunos Füßen, und die beiden Kinder, die sie an der Hand geführt, angstbebende kleine Wesen, glitten, dem Beispiele der Mutter folgend, mit zu Boden. Die Händchen hoben sie auf zu dem Manne, von dessen Ausdruck ihr Wohl und Wehe abhing. Fliegend ging der Atem der Russin — ihre großen, grauschwarzen Augen flecten noch mehr als ihre herzerreißenden Worte. Und da. — Natürlich gab er nach, unser Idealist. Noch höre ich ihn sagen: „Ich werde keine Klagen gegen Petrowitsch erheben. Einen Freund habe ich in ihm verloren, aber ich will vergessen, was uns trennt.“

In Frau Helenens schönen Augen schimmerten Tränen: „Wie ein König dachte mir mein Bruno in seinem Gelseninn — und darum, Vater, weil ich so stolz und so glücklich über meinen Gatten in jener Stunde, darum habe auch ich dem Schuldigen verziehen.“

„Bapperlapapp!“ fiel der alte Herr brüsk ein; sein tolerisches Temperament haßte alles Weichliche, „Ein Sünder muß Strafe haben! Was unsere herrlichen, siegreichen Truppen den Russen heimzahlen, kommt, wills Gott, auch auf Maxim Petrowitschs Haupt!“

Die Nacht war still und dunkel. Nur die Wellen der Weichsel haben einen leise schwankenden Glimmer. Trotz der scheinbaren Stille waltete geheimnisvolles Leben — irgendwo — überall — und wie atemlose Spannung lag es über Dunkelheit und Schweigen.

Noch 5 Minuten! Jetzt 4 Minuten. Die glimmernden Wellen begannen lebhafter zu schwanken. Hier und dort liefen lange dunkle Schatten über sie hin. Zwei Minuten — eine noch.

Da — aus den Deckungen am Ufer brachen Truppen hervor. Die langen dunklen Schatten auf dem Wasser nahmen Gestalt an. Und nun stießen, wie auf Kommando, große, schwere Pontons ab, Pontons die Menge, und besetzt mit schweigenden, atemlos zum Feind hinlaufenden Soldatenscharen.

Würde der Uebergang glücken? Oder der Feind aufmerksam werden und die Ueberseher mit seinem Feuer vernichten, bevor sie noch das gegenseitige Ufer erreicht?

Lange Minuten, deren jede einzelne die Möglichkeit näher bringt, den Feind zu überraschen —

Da — gleichsam als Antwort, durchknatterte brüllender Lärm die Nachtsille — die Kanonenbatterien des Feindes!

Hinein in den ersten Schuß aber donnerte die deutsche Artillerie. Sie hatte ihr Feuer gegen das feindliche Ufer genommen und damit den landenden eigenen Truppen einen Schutzwall geboten.

Unter diesem Feuerschutz landete Ponton auf Ponton glücklich. In kaum einer halben Stunde war die gesamte Armeeabteilung drüber — in kaum fünf Minuten der Kampf bereits in vollem Gange.

Ein wildes Abwehrfeuer der überraschten Russen empfing die Angreifer. Plankierungsfeuer aus den Reihen der russischen Reserven weiter rückwärts —

und diese Reserven überboten an Stärke die Angreifer weit.

Von allen Seiten prasselten die Geschosßkugeln; ein Höllenlärm brauste über den Strom hin. Die Minenwerfer wütheten und schleuderten ihre Bomben. Die Linien der Kämpfer verschwanden auf Kilometer hinter einer undurchdringlichen dunklen Rauchschicht.

Als der Rauch sich sekundenschnell zerteilte, winkten weiße Tücher daraus hervor — die Russen, ihre Waffen fortwerfend, liefen über. Aber hinter ihnen stürmten tapfer Reserven — Sturm! Linien gegen Linien; Feind gegen Feind. Das erste Hurra erschallte — von Mund zu Mund pflanzte sich der Schlachtruf und überbrauste den Geschüßlärm.

Am Horizont brach das erste fahle Morgenlicht durch und ließ deutlich und deutlicher den Schlachtplan erkennen — die blutgetränkten Ufer der Weichsel.

Bleich malte das Morgenlicht die Totengesichter, die schmerzverzerrten der Sterbenden und Verwundeten — die kampferhigten der Streiter —

Seine Leute anfeuernd, warf sich ein russischer Offizier mit seiner Schar dem Feind entgegen.

Doch — was war das?

Plötzlich stockte die Schar, denn ihr Führer war zurückgewichen. Verwundet? Nein — nein, denn seine hocherhobene Faust umspannte noch die Waffe kraftvoll.

„Zum Teufel, Herr Leutnant Petrowitsch — was sieht Sie an!“ brüllte da die Stimme seines Hauptmannes. „Vorwärts — vorwärts! Vergessen Sie nicht die Worte unseres Generalissimus: Jeden Offizier, der Schwäche zeigt, lasse ich erschießen!“

Leutnant Petrowitsch ist plötzlich wieder nur Soldat: „Schießt und drauf!“ ertönte sein Ruf, und gerade als hätte die Verzögerung ihre Waffen gezählt, so scharf segten die Schüsse aus dem Laufe hervor —

Einer in den Reihen der Deutschen wankte — brach zusammen. . . Ein Samenkorn nur im Strom der Kriegsopfer.

Am Himmel zuckte es von dem Widerschein der feuernden Batterien — unablässig wogte der Kampf fort. Des schweren Artilleriefeuers nicht achtend, trug ein russischer Offizier einen Verwundeten auf dem Rücken fort. Schon war er ziemlich weit gekommen, nahe dem Ziel, einem verlassenen Hause, als aus den Dunstschleiern am Horizont die Sonne hervorbrach. Ihre goldenen Strahlen umspielten für einen Augenblick den verwundeten Krieger auf dem Rücken des Retters und seine deutsche Uniform —

Durch den Geschosßlärm rollte plötzlich die Stimme des russischen Hauptmannes — der Russe brüllte förmlich vor flammendem Zorn. Er winkte wei Kosaken heran: „Dort, Kerls, seht Ihr, dort“, — und seine Hand suchte den Kosaken vor, während er scharf und klar ihnen seinen Befehl erteilte.

Als der Leutnant Maxim Petrowitsch von seinem gegliückten Rettungswerk zurückkehrte, erreichten ihn plötzlich gleichzeitig zwei Kugeln, die aus einem Versteck abgefeuert waren. Ohne noch einen Laut zu tun, brach Petrowitsch tot zusammen.

Des Generalissimus Nikolajewitsch Befehl war

befolgt worden: Erschossen von seinen eigenen Landsknechten war ein Offizier, der „Schwäche“ gezeigt hatte.

## Der Verräter.

„Marco! Marco!“ Die befehlende Stimme des Herrn rief den sich wie wild gebärdenden Hund vom Gittertor zurück.

„Was hast du denn, daß du dich so aufführst? Ein verwundeter Soldat ist doch kein Bettel, du Tropf.“

Der Schlossherr zog in gespieltem Zorn den demütig Bedelnden am Ohr.

„Warte, alter Kunde, das bringe ich dir noch bei. Ein braver Hund muß eine Kommissnase haben, verstanden?“

Flüchtig nickte er dem am Gitter lehrenden Soldaten zu und zog Marco am Halsband nach sich. Der bog den Kopf, so weit er konnte, seitwärts und schielte zurück. Dabei gab er einen winselnden Ton von sich. „Rusch“, machte sein Herr, „dummer Köter.“

Der Mann am Tor aber preßte das blasse, abgeehrte Gesicht gegen die Stäbe und versuchte, durch das Schlingwerk des wilden Weines den Abziehen nachzublicken.

Dabei kam ein Laut von seinen Lippen, der fast einem Schluchzen ähnelte.

„Aribert, ich weiß nicht“, sagte ein paar Tage später die Baronin zu ihrem Gatten, „Du solltest doch etwas mehr Acht auf die vielen Verwundeten geben lassen. Seit Tagen streift so ein Mensch immer um den abgeschlossenen Teil des Parkes herum.“

„Aber Anne-Marie, das ist doch sein gutes Recht! Es kann sich doch jeder Verwundete im Park ergehen. Die Leute sollen sich doch erholen.“

Die Baronin wiegte den Kopf. „Liebster Mann, das weiß ich ja alles. Dieser einzelne Fall ist indeß verdächtig. Gestern sah ich ihn zuällig selbst. Er starrte mich an: mir wurde ganz unheimlich. Es könnte doch ein schwarzes Schaf unter die Leute geraten sein.“

„La la. Anne-Marie, ich bitte Dich — der Mann hat fürs Vaterland geblutet.“

„Gewiß — aber —“

„Aber Du Pessimistin siehst am helllichten Tag Gespenster. Uebrigens überzeuge Dich selbst und geh' hinüber ins Lazarett, dann wird sich Deine Furcht hoffentlich legen.“

„Das tue ich auch. Aber Marco nehme ich mit.“

„Ins Lazarett?“

„Nur bis ans Haus. Mir bangt, im Park dem sonderbaren Menschen zu begegnen.“

„Laß den Hund lieber hier. Marco hat sich neulich höchst sonderbar gegen einen Verwundeten, wahrscheinlich Dein schwarzes Schaf, benommen.“

„Siehst Du wohl; Marco ist ein schlaues Tier.“

„Nein, Anne-Marie, er wird alt, der gute Marco — wie —“

„Wie ich — sage es nur rund heraus! Aber das macht nichts. Ich nehme ihn doch mit.“

„Wie Du willst. Aber die Folgen trage Du.“

„Ich nehme ihn an die Leine.“

„Willst Du den Hund regieren?“

„Er folgt mir aufs Wort.“

„Gut — wie Du willst!“

Am Nachmittag schlug die Baronin mit ihrem vierfüßigen Begleiter den Weg zum Lazarett ein. Das sogenannte alte Schloß, ein bescheidener niedriger Bau aus der Biedermeierzeit, war zum Lazarett eingerichtet worden. Es waren zumist Genesende, die hier in frischer Waldb Luft ihrer völligen Wiederherstellung entgegengingen. Bis auf einen kleinen Teil war ihnen der weite Schloßpark zu ihren Spaziergängen zur Verfügung gestellt worden. Gruppenweise ergingen sich die Verwundeten in den schattigen Alleen. Jeder grüßte die Schlossherrin ehrerbietig. Im Ganzen ließ sich die Schlossherrin nicht viel blicken. Vielleicht war das mehr Rücksicht auf die Ungeniertheit der Gäste, als Hochmut. Wenigstens war die Verpflegung und alles sonstige Gebotene hervorragend. Die Baronin grüßte freundlich und doch ein wenig zerstreut. Ihre Gedanken und das Suchen ihrer Augen waren bei dem „Verdächtigen.“ Doch nirgends vermochte sie den Menschen mit den dämonischen Augen und den hohlen Wangen zu entdecken. Da zerrte Marco plötzlich an seiner Leine. Er war stehen geblieben und wollte nicht mehr vom Fleck. Dabei kam ihm ein Winseln aus der Kehle, während seine Augen starr auf eine Bouquetwand gerichtet blieben.

Die Baronin mußte: hinter dem Bouquet befand sich eine Bank, und plötzlich sagte ihr das eigene Herzklopfen: Dort war der Gesuchte. Im Grunde keine mutige Natur, nahm ihr doch des treuen Hundes Nähe jede Furcht. Unwillkürlich ließ sie sich von dem ganz sonderbar gebärdenden Tier fortziehen. Freilich vermochte sie dem Hunde auf dem von ihm gewollten Wege nicht zu folgen, nämlich mitten durch das Bouquet. Ihr Gatte hatte so unrecht nicht: Das mächtige Tier zu regieren, ging über ihre Kraft; so ließ sie Marco den Willen und schlug selbst den Umweg ein, der sie zum Ziel führte. Als sie um die Wegbiegung die Ruhebänk in Sicht bekam, bot sich ihr ein überraschender Anblick. Es war nicht die Anwesenheit des ohnehin Erwarteten, die sie an die Stelle bahnte. Der Verwundete saß, den Arm in der Binde, in einer Ecke der großen Steinbank; da, förmlich über ihn geworfen, beide Branken auf den Schultern des fremden Mannes, stand Marco aufgerichtet und wedelte ganz unsinnig bellend, ja winselnd vor Freude, während der Soldat sein Gesicht völlig im weichen Fell des Hundes vergraben hatte. Nur Sekundenlang stand die Baronin sprachlos, dann übersflog ihr Auge prüfend die Gestalt des Soldaten. — Ein Argwohn war in ihr wach geworden, schlimmer als ihr erster törichter.

Woher kannte Marco den Fremden? Woher seine offenbare unsinnige Wiedersehensfreude? Entschlossen schritt sie auf die Gruppe zu. Der unter ihren Füßen knirschende Kies verriet sie.

Eine heiße Röte schoß dem Verwundeten bei ihrem Anblick in das abgeehrte Gesicht. Er wollte sich erheben, doch daran hinderte ihn der schwer auf ihm lastende Hund.

„Sie kennen den Hund? Wer sind Sie?“ Der Baronin Frage klang mehr gepreßt als herrlich. Vielleicht fürchtete sie die Antwort.

Nun hatte sich der Verwundete von Marco befreit und antwortete in streng militärischer Haltung: „Adolf Müller, gnädigste Frau Baronin.“

Die Schlossherrin schüttelte unglaublich den Kopf. „Wer ist Adolf Müller?“ sagte sie langsam, „und wie kommt ein Fremder zu Marcos stürmischer Begrüßung?“

„Hunde fühlen eben, wenn man sie gern hat“, erwiderte der Befragte gedrückt und die Lider vor dem forschenden Blick senkend.

„Sollte Adolf Müller nicht vielleicht noch einen anderen Namen führen?“ Ueber das Antlitz des jungen Kriegers schoß eine verräterische Glut. Stumm mit zusammengepreßten Lippen starrte er vor sich hin. Die Baronin aber näherte sich ihm vollends.

„Unglücksfälliger! Wie kann Arno von N. es wagen, in die Heimat zurückzukehren?“

Da schlug der junge Mensch das Auge voll zur Baronin auf.

„Auch mich rief das Vaterland, Frau Baronin; auch ich habe für mein Vaterland kämpfen und leiden dürfen.“ Damit hielt er ihr den Armstumpf entgegen.

Aus den Mienen der Baronin schwand die Strenge. „Arno, ich fühle, Sie haben Ihren Jugendstreich gesühnt. Aber wie durften Sie hieher zurückkehren?“ sagte sie milder.

„Musste ich nicht dem Befehl gehorchen? Hätte meine Weigerung nicht Aufsehen und Verdacht erregt? Gewiß, ich habe mich wohl verraten durch mein Spähen; aber der Zauber meiner Kindertage umwob mich. Nur einen Blick wollte ich werfen auf die Plätze, wo meine Mutter einst so glücklich mit uns Kindern gespielt. Das verriet mich und der hier! — Seine gesunde Hand strich zärtlich über den Kopf des Hundes. — „Er war der Einzige, der mich erkannte, er, mit dem ich als großer Junge so oft getollt. Jetzt können Sie mich anzeigen, Coufine.“ —

„Das wird sie nicht“, sagte eine Stimme hinter ihnen. „Arno, armer Junge, müssen wir uns so wiedersehen?“

Better Aribert, Du — Du kannst mir verzeihen?“

„Muß ich nicht? Laß die alten Geschichten ruhen, mein Junge! Da Du einst als Kadett einfach der strengen Zucht entliefst, haben wir alle Dir ja genug verdacht. Unser Name vertruß den Fleck auf dem Ehrenschild nicht. Jetzt hat Dein Blut ihn rein gewaschen. Aber wie war es Dir möglich, unter dem falschen Namen ins Heer einzutreten?“ Der junge Arno lächelte trübe.

„Auch das hat seine Geschichte. Erinnert Ihr Euch, daß ich nicht allein ging, damals? Mein Freund Erich stoh mit mir. Er brachte mich zu einem Verwandten; dessen Sohn begleitete uns über das große Wasser. Adolf Müller ward mein bester, treuester Freund. Als er in der Grube, in der wir zusammen arbeiteten, verunglückte, eignete ich mir seine Papiere an. Ich ahnte damals noch nicht, daß sie mir einst

helfen würden, unerkannt meine Schulds ans Vaterland abzugahlen.“

„Jetzt aber bleibst Du bei uns in der Heimat“, sagte der Baron, liebevoll den Arm um die Schulter des Betters legend.

Der aber schüttelte den Kopf. „Ich dank Euch; aber — mich leidet's nicht mehr hier. Wenn ich geheilt bin, gehe ich wieder zurück nach Amerika. Adolf Müllers Schwester harret dort in Treue meiner. Dem Invaliden wird man die Ueberfahrt nicht verwehren. Trotzdem habe ich eine letzte Bitte.“

„Bewilligt, mein Junge.“

„Geht mir den Gespielen meiner Kindheit mit. Gelt, Marco, wir zwei lassen nimmer von einander!“

„Gern, Arno, aber Marco ist ein alter Knabe geworden.“

„Laßt ihn mir — ich bitt Euch darum.“

„Topp“, sagte der Baron, „nimm ihn mit, Deinen Getreuen. Ich glaube fast, er würde ohnehin an Heimweh nach Dir sterben, der — der Verräter.“

## Gedanken.

Das Charakteristikum unserer Welt besteht darin, daß sie sich über die Form einer Leidenswelt nicht erhebt.

\*

Die Menschheit benötigt große Männer als Führer, da sie sonst in ihrem Dunste ersticken würde.

\*

Ich kann mir einen Arzt ohne ein gutes Herz nicht vorstellen.

Dr. Paul Musil von Mollenbruck.

Volkshymnen! Woher sie kommen!

Der Dämon der Dämonen! Woher sie kommen!

Die Dämonen! Woher sie kommen!

Der Dämon der Dämonen! Woher sie kommen!

Der Dämon der Dämonen! Woher sie kommen!

Der Dämon der Dämonen! Woher sie kommen!

**Gedenkfest** des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spisen, Wetten und Legaten.

## Laubstreu- Versteigerung im Stadtparke

Sonntag den 24. Oktober um  
11 Uhr vormittag. Zusammen-  
kunft beim Wetterhäuschen.

Der Verschönerungsverein.

## Vergrößerungen

● auch Medaillons ●  
nach jedem Bilde bringt in Erinnerung:  
**Atelier A. Perissich, Cilli**  
Kirchplatz Nr. 4

Die schönste Zierde des Heimes und  
Ehrung für Verstorbene ist ein gutes  
Bild. — Aufträge für Weihnachten  
rechtzeitig erbeten. 21483

## Verkauf.

Das Etappentraingruppenkom-  
mando 2 in Cilli bringt am  
28. Oktober 1915 am Markte  
in St. Georgen a. d. Südbahn

## 28 Esel

an den Meistbietenden zum  
Verkauf. Ausrufpreis: K 40  
pr. Esel. Beginn der Lizitation  
9 Uhr vormittags.

Etappentraingruppenkommando Nr. 2.

## Realitätengruppe

in unmittelbarer Nähe der Stadt  
Cilli, bestehend aus: einem Wohn-  
hause mit 4 Wohnungen, einer mo-  
dernen Villa mit 3 schönen Woh-  
nungen, einem Wohnhause mit  
Stallungen für ein Pferd und Rind-  
vieh, ein Bau- und einer gut  
besuchten Gastwirtschaft mit Kege-  
bahn, Teich- und Wiesenwirtschaft  
ist unter sehr günstigen Bedingungen  
zu verkaufen. Der Verkauf kann für  
die ganze Gruppe oder auch für ein-  
zelne Objekte abgeschlossen werden.  
Anzufragen bei der städt. Realitäten-  
verkehrsvermittlung in Cilli (Stadtamt-  
sekretär Blechinger).

## Moderne Schlafzimmer- Garnitur

und verschiedene andere Einrichtungs-  
gegenstände zu verkaufen. Zu be-  
sichtigen bei Frau Pellé.

## Photo - Apparate

und alle Artikel in reicher Aus-  
wahl: Platten, Packfilm, Kodak-  
film, Papiere, Postkarten, Chemi-  
kalien, Prismengläser, zu haben bei  
**A. Perissich, Cilli, Kirchplatz 4.**  
Telephon 11/IV.

Sonnseitiges möbliertes

## ZIMMER

zu vermieten. Streng separierter  
Eingang. Schulgasse 11, II. Stock  
rechts. 21486

## Schwarze Geldtasche

mit 124 K, Pass und Photographie,  
auf dem Wege zur Post oder vor  
dem Briefpostschalter verloren. Ab-  
zugeben gegen gute Belohnung in  
der Verwaltung d. Bl. 21487

## Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hausmittel



**Kaiser's Brust-  
Caramellen**  
mit den „3 Tannen“  
**Millionen** gebrauchen  
sie gegen  
**Husten**

Heiserkeit, Verschleimung, Reizhusten,  
Kehlkopf, schmerzende Hals, sowie als  
Vorbeugung gegen Erkältungen.  
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten  
und Privats ver bürgen den  
sicheren Erfolg. Appetitanregende feins-  
schmeckende Bonbons. Paket 20 und  
40 Heller. Bei 40 Heller zu haben bei:  
Otto Schwarzl & Co., Apotheker zur Maria-  
hilf; M. Rautscher, Apotheke; Johann  
Kiebler, Drogerie; S. Broß, Apothe-  
ke zur Marienhilf; Gombitz; Hans Schindler-  
schilf, Apotheke, Rann; A. Blumner, Sal-  
vator-Apotheke, Wind- und Sandberg; Dr. Kistl.  
Herr, Apotheke, Rautsch-Sauerbrunn, sowie  
in allen Apotheken.

Vortrefflich bewährt für  
die Krieger im Felde und  
überhaupt für Jedermann  
hat sich als beste  
**schmerzstillende Einreibung**  
bei Erkältungen, Rheumatismus,  
Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und  
Rückenschmerz u. s. w.

**Dr. RICHTERS**  
**Anker-Liniment.** capitel  
compos.  
Ersatz für  
**Anker-Pain-Expeller.**  
Flasche K — 80, 1'40, 2'—  
Zu haben in Apotheken oder  
direkt zu beziehen von  
**Dr. RICHTERS Apotheke**  
„Zum Goldenen Löwen“  
Prag, I., Elisabethstraße 6.  
**Täglicher Versand.**



## Bestellungen auf prima Stück- u. Mittelkohle

werden entgegengenommen im Spezereiwarengeschäft

**Milan Hočevár's Witwe in Cilli**  
Hauptplatz Nr. 10.

## SINGER ORIGINAL SINGER

„66“  
die neueste und  
vollkommenste  
Nähmaschine.



Maschinen  
erhalten sie nur  
durch unsere  
Läden.

## Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges

Cilli, Grazerstrasse 33.

Zl. 14044.

## Kundmachung.

Da sich bei der Abgabe von Brot und Mehl mehrfach Ungehörig-  
keiten ergeben haben, werden folgende Bestimmungen der Statthaltere-  
Verordnung vom 23. Mai 1915 L.-G.-Bl. Nr. 38 in Erinnerung gebracht:  
Bei jeder Abgabe von Brot und Mehl an unmittelbare Verbraucher  
ist von dem Käufer eine gültige Ausweiskarte vorzulegen und von dem  
Verkäufer die der begehrten Menge Brot und Mehl entsprechende Anzahl  
Abschnitten abzutrennen.

Es ist daher unzulässig, dass beim Brot- und Mehleinkaufe nur  
die schon abgetrennten Kartenabschnitte übergeben werden. Die Nicht-  
einhaltung dieser Vorschrift wird sowohl an dem Verkäufer als auch an  
dem Käufer geahndet. Diese Bestimmungen finden auch auf Gast- und  
Schankgewerbetreibende Anwendung.

Wer gewerbemässig Brot oder Mehl an andere abgibt, hat die von  
den Ausweiskarten abgetrennten Abschnitte zu sammeln und jeden Monat  
beim Stadtamt abzuführen.

Die Uebertragung der Ausweiskarte oder ihrer Abschnitte an Per-  
sonen ausserhalb desselben Haushaltes sowie die Verwendung von Auswei-  
skarten, die von der Behörde für Personen eines anderen Haushaltes bestimmt  
waren, oder deren Gültigkeit bereits erloschen ist, ist verboten.

Uebertretungen dieser Vorschrift werden, sofern die Handlung  
nicht unter die Bestimmungen des Strafgesetzes fällt, nach § 35 der  
kaiserl.-Verordnung vom 21. Februar 1915, R.-G.-Bl. Nr. 41 vom Stadt-  
amt mit einer Geldstrafe bis zu 2000 K oder mit Arrest bis zu drei  
Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis  
zu 5000 K oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.

Bei einer Verurteilung kann auch auf den Verlust einer Gewerbe-  
berechtigung erkannt werden.

Stadtamt Cilli, am 18. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in  
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,  
Marburg, Herrengasse 6.  
Answärtige Aufträge schnellstens.

## Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer  
erteilt Unterricht im Maschinschreiben  
und Stenographie zu sehr mässigen  
Preisen. Anfragen sind zu richten  
an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

**Visitkarten** liefert rasch  
und billigst  
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

## Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

## Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von  
120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!  
Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

## Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder  
werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben,  
Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken,  
Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**



# Zeichnet Kriegsanleihe!

## Anmeldungen zur Subskription

auf die

### dritte 5½% steuerfreie österreich. Kriegsanleihe

(in 15 Jahren rückzahlbare Staatsschatzscheine)

zum Kurse von 93.60 (abzüglich ½% Vergütung)



## demnach 93.10 netto



werden bei der unterzeichneten Bank entgegengenommen und **jede gewünschte diesbezügliche Auskunft** bereitwilligst erteilt. — **Spesenfreie Verwahrung und Verwaltung. Belehungen zu günstigen Bedingungen.**

## K. k. priv. Böhmische Union-Bank

### FILIALE CILLI.

# Kundmachung.

Für die Einzahlung der vom steiermärkischen Landesausschusse mit der k. k. Statthalterei für das Jahr 1915 zur Einhebung bewilligten Gemeindegebühren ist das letzte Vierteljahr fällig geworden.

Es sind demnach bis **spätestens 31. Dezember 1915** bei der **Stadtkasse** einzuzahlen:

1. das letzte Viertel der 10% Zinsheller;
2. das letzte Viertel der 2% Schulheller;
3. das letzte Viertel der 6% Wasserheller und pauschalierten Wasserzinse;
4. das letzte Viertel der 50% Umlagen auf die allgemeine Erwerbsteuer;
5. das letzte Viertel der 60% Umlagen auf die besondere Erwerb- und Rentensteuer;
6. das 3. Viertel der 45% Umlagen auf die Grund- und Hauszinssteuer;

Da diese Zahlungen auch ohne einer erfolgten Vorschreibung zu geschehen haben, so werden für etwaige unregelmässig eingezahlte Gebühren die gesetzmässigen Verzugszinsen angerechnet.

Die mit 31. Dezember 1915 sich noch ergebenden Rückstände werden ohne einer weiteren Verständigung der Parteien von der Stadtgemeinde mit den ihr zustehenden Rechtsmitteln eingetrieben werden.

Stadtamt Cilli, im Oktober 1915.

Der Bürgermeister:

**Dr. Heinrich v. Jabornegg.**